

V.Gradl
19.2.2006

„Traum-Bearbeitung“. Versuch einer Übersicht über verschiedene Ansätze.

Die Grundlagen

1.) Magischer Ansatz:

Durch Jahrhunderte bis heute galten und gelten Träume als geheimnisvolle „Zeichen“ mit Vorbedeutung und schicksalsbestimmendem Gewicht. Wer vom Sterben oder vom Tod träumt, erwartet das Schlimmste (oder das Beste, je nach Interpretationsweise).

Dieser Ansatz gehört in die Esoterik, ist voller Wunder- und Aberglauben, bedient sich der „Traumbücher“, in denen Traum“Symbole“ und ihre Bedeutung zum Nachschlagen aufgelistet und festgeschrieben sind.

2.) „religiöser“ Ansatz:

Daher gehören manche „Große Träume“ und die Deutung, die ihre Träumer aus ihnen bezogen haben. – (z.B. der Traum des Indianerhäuptlings „Schwarzer Hirsch“ oder andere, die aus verschiedenen Zeiten überliefert sind. Auch die Träume des Herrn Jägerstätter im Dritten Reich, und zwei Träume von Hans Scholl, dem Bruder der Sophie Scholl.)

Dieser Ansatz ist hochindividuell, sozusagen eine Sache nur zwischen dem Träumer und seinem Traum. Diese Träumer sind hochintuitive Menschen, die tief berührt von einem Geschehen, einem Gedanken, einer Not, im Traumbild eine Art Antwort erfahren, die nur ihnen selber zugänglich, und für sie voller *Information* und *Entscheidungsgewicht* ist. Immer ist „eine Wahl zu treffen“, ausgesprochen oder implizit, die später vom Tag-Ich einzuholen und wahr zu machen ist.

(Mir scheint, daß solche „Großen Träume“ und ihre Deutung, zusammen mit der Wirkung, die sie in der Folge auf den Träumer und seinen Weltbezug und sein Handeln haben, sehr deutlich illustrieren, wie intensiv „die Seele“ in Bildern denkt, zumindest in einem Menschen, der intensiv bewegt und voll bildhafter Emotionalität ist. In einem solchen Menschen gewinnt dies „Denken in der Tiefe“ eine erstaunliche Eigenständigkeit. Es wirkt kreativ und bringt den Träumer auf neue Wege, *indem es mit ihm in Dialog tritt*.)

Dieser „Ansatz“ kann eigentlich gar nicht als „ein Ansatz“ bezeichnet werden, weil sich solche Einzelphänomene nicht verallgemeinern lassen. Man kann daraus weder Regeln ableiten, noch Einsichten für andere Fälle daraus gewinnen.

Trotzdem sind es beobachtbare Phänomene, („offensichtlich gibt es diese Art von Dialog“). Das muß zumindest nachdenklich machen.

3.) Trieborientierter Ansatz:

Freud erkannte, daß die Traumbilder *Triebregungen* „ins Bild setzen“, die anders nicht „zu Wort kommen“ können. So verstanden, spiegelt das Traumbild unterdrückte Regungen, die vom Ich nicht zugelassen, nicht zur Kenntnis genommen oder abgespalten werden. Freud sah das Dargestellte vor allem als „Wunscherfüllungen“, die der Spannungsabfuhr dienen, und als „Wiederkehr des Verdrängten“. Freuds Vorstellung war, daß die Bizarrerie und das Unlogische, Seltsame an den Traumgebilden durch eine Art aktiver, verbergender, entstellender Tätigkeit zustande käme, *die will*, daß der beschämende, kompromittierende, schockierende,

bedrohliche Inhalt nicht so deutlich sichtbar werden soll („Zensur“), - damit so das Verbotene oder Unerreichbare in versteckter Form doch genossen werden kann. Die Traumproduktionen werden da behandelt als blindes Rohmaterial, als Ausdruck noch nicht zivilisierter Impulse, mit denen das Ich „umgeht“, indem es sie verformt. Das Schwergewicht liegt dabei ganz überwiegend auf sexuellen Themen.

Für solche Auffassung liegt die Aktivität trotz des Schlafzustands immer noch beim Ich. Gegen die andrängenden Es-Inhalte setzt es sich zur Wehr, um sein Gleichgewicht und Selbstverständnis aufrecht zu erhalten. Das heißt: Freud, der die eigentümlichen Bildungen der Traumsprache in ihrem Aufbau erkannte und benannte, verstand sie *als* „Entstellungen“, die dem Ich *zum Selbstschutz* dienen.

Traumarbeit nach diesem Ansatz gibt Auskunft über die unterschwelligsten Tendenzen und Strebungen des Träumers, über die Ungleichgewichte und Dissonanzen in seiner Antriebslage, über das, was „unterhalb“ des Ich-Niveaus .sich abspielt.

Sie sucht und findet aber nichts, das „oberhalb“ des erreichten Niveaus angesiedelt wäre, keine „eigenständige Information“, die über die Darstellung eines „verdrängten Unterbewußten“ hinausginge, die also dem Ich Mitteilungen über seinen Zustand nicht nur passiv zugänglich werden läßt, sondern *aktiv zugänglich machen will*.

Das führt zu einer Einengung des Deutungsspektrums (und damit des Träumers) auf seine *unterbewußten* Bereiche und zum Ausschluß der weiterführenden („überbewußten“) Impulse, die ja ebenfalls aus dem *Unbewußten* stammen

Daher gehört natürlich *Freud's Traumdeutung*, auch was *Ferenczi* über die „*Erkenntnis des Unbewußten*“ schreibt. Auf dieser Linie bleibt eigentlich alles, was später streng bei Freuds Triebtheorie bleibt. Freud selbst bezeichnete die Träume als „*via regia* zum Unbewußten“. Es scheint aber in der Folgezeit diese „*via regia*“ sich als nicht wirklich ergiebig erwiesen zu haben. Die Traumbearbeitung nimmt keinen breiten Raum in der „orthodoxen“ Literatur mehr ein und scheint ziemlich aus der Mode gekommen zu sein. („Wer arbeitet denn heute noch mit Träumen!“)

4.) Verbreiteter trieborientierter Ansatz:

Der ursprünglich „psychoanalytischen“ Deutungsart verwandt sind Deutungsmuster, die das Schwergewicht nicht so sehr auf die Sexualität legen, sondern viel breiter auf Themen eingehen, wie Geltungsbedürfnis, Rivalität, Neid, Durchsetzungswünsche, Angst, Wut usw. Auch hier wird davon ausgegangen, daß Träume, als Produktionen des Unbewußten, eher primitive Gebilde seien, die Spannungsüberstände, Gefühls-Reste und gestaute Impulse stammelnd und unbeholfen zum Ausdruck bringen, aber nichts überraschend hinzuzufügen haben.

Denn beiden Ansätzen gemeinsam ist, daß sie *nicht von einem Beziehungsmodell* ausgehen, sondern das Ich mit seinen Trieben und seinem Traum als ein geschlossenes System betrachten, in dem es wohl Übergeordnetes und Untergeordnetes gibt, aber *keinen Dialog*.

5.) „Archetypischer“ Ansatz:

C.G.Jung ging davon aus, daß Entwicklungskräfte aus dem Unbewußten nach Gestaltung drängen. Dieser Ansatz der Traumbearbeitung stützt sich darauf, daß in der Psyche Urbilder ihrer Strukturbildung bereit liegen („Archetypen“), „abstrakte Reifungsmuster“, die aus dem sog. „Kollektiven Unbewußten“ heraufsteigen und Wachstumsbewegung induzieren. *C.G.Jung* beschrieb die Ähnlichkeit der Symbolbilder aus verschiedenen Zeiten und Völkern rund um die Erde – und die Verwandtschaft, die Traumbilder gesunder und kranker Menschen damit haben können. Er stellte also die These auf, daß es angeborene Grundmuster psychischer Reifung gibt, die die geistig-menschliche Entwicklung der Person vom Unbewußten her lenken.

Seine erste große Arbeit „Wandlungen und Symbole der Libido“ (GW „Symbole der Wandlung“) stellt Bildmaterial aus der Therapie einer Schizophrenie dar. Jung verwendete das Wort „Libido“ zwar ebenfalls für Begehren und positive Besetzungsenergie, aber nicht im sexuellen Sinn, sondern ganz allgemeine für die Lebenskraft und -begier eines Menschen. Später hat er seine Arbeit über den therapeutischen Bereich hinaus ausgeweitet auf die geistigen Produktionen der Völker (in Märchen, Mythen, Träumen, Visionen und Religionen). Jung war ursprünglich ein hochgeschätzter Schüler Freuds, hat sich dann aber vehement von der engen sexuellen Interpretation abgewandt – ebenso wie Freud sich vehement gegen Jungs „geistige“ Auffassung verwahrte.

In heutigen „orthodox jungianischen“ Analysen werden die Traumelemente des Analysanden wohl mit seinen eigenen Assoziationen verbunden, aber vor allem werden sie „amplifiziert“, d.h. erweitert durch Verknüpfung mit symbolischem und mythischem Material. Das Hauptinteresse gilt dem „Individuationsprozeß“, einem geordneten, durch „Archetypen“ gesteuerten Reifungsprozeß, in dem Ambivalenz und Zerrissenheit überwachsen werden sollen. Die Träume werde vor allem auf Spuren und Signale solcher archetypischen Konstellationen hin angeschaut. - (was aber natürlich eigentlich erst ab einem stabilen Strukturniveau sinnvoll ist, und bei schweren Strukturdefekten gar nicht so günstig ist, weil es eine Art von „Geistigem Wasserkopf“ über den ungelösten Triebkonflikten und frühen Verletzungen entstehen läßt.)

In Analysen nach C.G.Jung nimmt Traumarbeit einen großen Raum ein – ebenso in der zugehörigen Literatur. Es gibt zahlreiche Darstellungen von Traumserien und ganzen Therapien (von C.G. Jung selbst, von seinen SchülerInnen, z.B. *Marie-Louise von Franz*, „*Traum und Tod – was uns die Träume Sterbender sagen*“, oder *Gerhard Adler*, „*das lebendige Symbol*“). Befremdlich ist in manchen „streng jungianischen“ Therapien die Überfrachtung mit Mythen, so daß das kleine private Schicksal ganz verschwindet hinter griechischen Sagengestalten und Märchenmotiven. (Die ganz reale Psyche eines realen Menschen wird sozusagen gezwungen, auf Stelzen zu gehen.) Auch hier gibt es eine deutliche Tendenz, die Psyche und ihren „archetypischen Hintergrund“ wie ein geschlossenes System zu betrachten, in dem alle Beziehungen „archetypische“ Bedeutung haben und als Innenbilder zu deuten sind. (Das ist sicher boshaft gesagt, aber vielleicht doch nicht ganz falsch.) So etwas ist dann das *einseitig verzerrte* „Jung-Gegenstück“ zum ganz ebenso *einseitig verzerrten* „nur-trieborientierten“ Blickwinkel mancher Freudianer.

II

Weiterentwicklungen

Dies waren die Anfänge und Grundlagen der heutigen Traumbearbeitung und –deutung. Diese Anfänge haben in nahezu 100 Jahren Ausweitung, Vermischungen und Modifikation erfahren. Die Schulen haben einander bekriegt und/oder sind durch die Erfahrung in der konkreten Arbeit sinnvoll mit einander in Beziehung gebracht worden (Anfänge solchen Brückenschlags bei *Sabina Spielrein*!)

6.) Auf kreative Impulse erweiterter Ansatz:

Hier werden Träume ebenfalls als Darstellungen unterdrückter Regungen aufgefaßt, aber nicht eingengt auf „*unterbewußte*“ Inhalte, die also, vom Ich aus gesehen, „unter seinem Niveau“ sind – sondern ganz ebenso ausgedehnt auf „*überbewußte*“ Regungen, die also, vom

Ich aus gesehen „ihm noch zu hoch sind“. Es wird hier angenommen, daß kreative Tendenzen, die dem Ich noch ganz unbewußt und „undenkbar“ sind, sich im Bild manifestieren, naturgemäß „rätselhaft“ und unkenntlich.

Eriksons Deutung von Freuds „Irma“-Traum gehört hierher. (er liest z.B. die Injektion als die erste, noch ganz unbewußte Berührung mit Freuds großer, intuitiver Entdeckung, also als eine dunkle Ankündigung der kreativen Produktivität, die da bereits von Freuds Wesen Besitz zu ergreifen begann.)

Eine ganz ähnliche Deutungsrichtung hat Erich Neumanns „Deutung eines Traumes von Leonardo da Vinci“. (Neumann war ein Schüler von C.G.Jung und ein sehr eigenständiger Analytiker und Denker sehr interessanter Gedanken. In dieser Traumanalyse geht es ebenfalls um die erste Berührung des kleinen Buben Leonardo mit seinem Genius.)

Es ist bezeichnend, daß sowohl Neumann als auch Erikson sich *ganz wesentlich mit Beziehung* beschäftigt haben, nicht nur mit frühen und späteren Beziehungen zu anderen Menschen, sondern auch mit den Beziehungen zwischen den einzelnen Schichten der Person und mit der zeitlichen Struktur der „Entwicklungsphasen“: also *mit der Beziehung zur Zeit und zum eigenen Werdegang*, wie auch mit geschichtlichen Veränderungen, also mit der personübergreifenden Beziehung zwischen kultugeschichtlichen Veränderungen.

Für beide ist das Ich mit seinen Trieben und Träumen *kein* geschlossenes System, sondern *in ständigem vielfältigem Dialog* stehend.

Auf einer gleichermaßen beziehungsorientierten Basis zitiert Michael Balint („Regression“) in Bezug auf die Regression im Schlaf Mark Kanzer (1955): - - „*der Schläfer ist nicht wirklich allein, sondern schläft mit seinem introjizierten guten Objekt*“ - - Balint fügt hinzu, daß Einschlaf- und Schlafstörungen nicht nur mit sexuellen Störungen, sondern vor allem mit gestörter Harmonie, gestörtem Frieden zwischen dem Schläfer und seiner Umwelt zu tun hat., (man muß hinzufügen: natürlich noch viel mehr mit dem Frieden zwischen dem Schläfer und den verschiedenen Schichten seiner Person. Am allerbesten schläft man „im Seelen-Frieden“, d.h. im „Friedens-Dialog mit sich selbst“, wobei in solcher intrapsychischen „Zwiesprache“ natürlich alle Außenbeziehungen und ihre Konflikte, samt Vergangenheit und Zukunft *eingeschlossen* sind. Man könnte obigen Satz modifizieren: „der Schläfer ist nicht wirklich allein, sondern er schläft mit seiner introjizierten Welt.“)

7.) Verbindung der Ansätze:

Inzwischen hat dieses breitere Spektrum viele Freunde gefunden. Dort, wo intensiv mit Träumen gearbeitet wird, sind die strengen Schul-gebundenen Ansätze längst aufgeweitet, ergänzt und „amplifiziert“ durch Einsichten aus anderen Richtungen. Es ist unübersehbar, daß Freuds und Jungs so verschiedene Ansätze nicht von einander getrennt werden können.

Ganz selbstverständlich gibt es Phasen (und Menschen), in denen Traum und Träumer sich vor allem um das Ich, die Triebsschicht und das Ringen um Strukturen drehen – und andere Phasen (und Menschen), wo die Auseinandersetzung mit der Beziehungswelt im Mittelpunkt steht – und kritische Entwicklungsphasen, wo ungenutzte Potentiale der Person verstörend „von oberhalb des Ich“ hereinbrechen, so daß es hilfreich ist, an solche Hinzufügungen (von Energie, von Erweiterung) überhaupt zu denken. Je kränker und zerstörter ein Mensch ist, desto mehr werden seine Träume „freudianisch“ das Chaos seiner Triebe spiegeln. Je reifer und gesünder ein Mensch in seinem Leben steht, desto eher werden „jungianische“ Aspekte seiner geistigen Weiterentwicklung in seinen Träumen erscheinen.

Aber doch *mischt sich jeder Zeit* eins mit dem andern. In der floriden Psychose z.B. können reine archetypische Bilder von ungeheurer Klarheit erscheinen, ohne Überlagerung mit „privatem“ Alltags-Material aus der zerstörten Psyche des Träumers (wie ein isolierter „Ordnungsaufbruch der Strukturdominanten“ aus dem Hintergrund in den akuten Zerfallsprozeß

hinein). Andererseits können die Turbulenzen einer gesunden und richtigen Reifungskrise jederzeit sehr „freudianische“ Triebprobleme mit sich und in die Träume eines an sich gut strukturierten Menschen bringen. (Hier wäre dann vordringliche Aufgabe, das eine – Zerstörte, Zerfallende - vom andern – gutstrukturiert in Wachstum Stehenden – zu unterscheiden, weil eine Verwechslung des einen mit dem andern schweren Schaden stiften könnte.)

Eher von Freud her kommend schreiben:

Gaetano Benedetti „*Todeslandschaften der Seele*“, „*klinische Psychotherapie*“ (*der Psycho:sen*). Er verwendet in seiner Arbeit mit Schizophrenen selbstverständlich viele Träume. Es gibt zwei Bücher von ihm über Traum und Traumarbeit. Einmal: „Traum und Träumen“, Th. Wagner-Simon/G. Benedetti, Sammlung Vandenhoeck, , das mehrere Artikel verschiedener Autoren zu verschiedenen Aspekten des Traumes enthält, zwei davon von Benedetti. Und ein ganz neues: „Symbol, Traum, Psychose“, G. Benedetti, unter Mitarbeit v. A. Bernhard-Hegglin. Es behandelt „das fruchtbare Wirken von Träumen in der Psychosen-Therapie“.

Eine andere, sehr interessante und informative Arbeit stammt von *Anna Maria Jokl* „*Zwei Fälle – zur Bewältigung der Vergangenheit*“, in der sie über die parallelen Analysen eines Nazi-Sohnes und eines gleichaltrigen deutschen Juden berichtet. Sie zitiert darin mehrere Träume von beiden...

Ohne Bezug zur therapeutischen Besonderheiten geschrieben ganz allgemein über Traum und Traumdeutung:

Medard Boss: „Der Traum und seine Auslegung“

Eckart Wiesenhütter „Traumseminar“

Werner W. Kemper „Der Traum und seine Be-Deutung“

C.G. Jung verpflichtet sind:

Hans Dieckmann „Träume als Sprache der Seele“

Verena Kast mit zahlreichen Büchern über Traumarbeit und kleinen Einzeldarstellungen bestimmter Traumotive (z.B., „*Traumbild Wüste*“). In Fortsetzung dieser Reihe (von Einzeldarstellungen) haben auch andere Autoren Traumotive dargestellt.

Mit Fortschreiten der Zeit kommen natürlich immer neue Blickwinkel, Ansätze und Sichtweisen hinzu, so daß eine eindeutige Zuordnung zur einen oder anderen Richtung immer schwieriger wird – (auch eigentlich überflüssig).

8) „Objektbeziehungs“-orientierter Ansatz:

Sehr viele Träume zitiert und interpretiert der türkisch-amerikanische Analytiker *Vamik Volkan* (*Psychoanalyse der frühen Objektbeziehungen*“, „*Spektrum des Narzismus*“) Er benützt ein breites Spektrum möglicher Interpretationen: von der primitivsten Wunscherfüllung bis zur ersten (kreativen) Ankündigung von beginnendem Strukturaufbau. In seiner Darstellung wird deutlich, **welch verlässlicher Kompaß** die langsame Wandlung der Traumqualität im Lauf einer Therapie sein kann.

Da die Patienten, über die er berichtet, sehr zerstörte, kranke Menschen sind, ist von Kreativität (im Sinn des „Irma“-Traumes), von „Reifungsprozessen“ und „Individuation“ natürlich keine Rede.

In ähnlicher Weise „breit“ benützt auch *Stavros Mentzos* („*Neurotische Konfliktverarbeitung*“) viele mögliche Blickwinkel auf Traumentstehung, - bedeutung und -funktion. (Auch

er bezieht C.G.Jung in sein Modell mit ein.) Er betrachtet den Traum als **die Externalisierungsmöglichkeit**, mit der ein Spannungsfeld „vor Augen gestellt“ werden kann, und so der Bearbeitung zugänglich wird.

(Diesen Gedanken kann man, glaube ich, als eine ganz *grundlegende Eigenschaft alles Träumens* betrachten: die Bilder der Nacht sind **das aller erste Erscheinen in der seelischen Wahrnehmung** (von allem, was sich überhaupt „drinnen bewegt“, sich rührt, da ist.) Ein Inhalt tritt (als Traum) **erstmalig dem Ich gegenüber**, so daß er „anschaulich“ wird. Was man „sich träumen lassen kann“, wird der Bearbeitung zugänglich, ganz gleich wie „tief“ oder „hoch“ es strukturell einzuordnen sei: von der zum ersten Mal auftauchenden Möglichkeit, einen Schritt aus einer psychotischen Verfassung, einer pathogenen Symbiose zu tun – über das aller erste Erscheinen einer „hilfreichen Einsicht“ – bis zum aller ersten Auftauchen einer sich ankündigenden schicksalhaften Veränderung – (samt allen ebenfalls auftauchenden regressiven Rückzugsbewegungen aus all solchen „Fortschritten“, zurück in den wohlerprobten status quo.)

9.) Struktureller Ansatz (nach Lacan):

Die französischen Analytikerinnen *Francoise Dolto* und *Gisela Pankow* betrachten die Träume psychotischer Menschen unter dem Blickwinkel, wie sie *den Bruch im Körperbild* reflektieren. Das gibt wiederum eine ganz andere Art, an das geträumte Bild heranzugehen: im Beachten formaler Anordnungen (vor, hinter, neben u.s.w.), von Seitigkeiten (links, rechts) und von strukturellen Eigenarten der Traumobjekte (Riß in der Hausmauer u.s.w.) wird ein tiefer, nahezu abstrakt wirkender Zugang zum Körperbild des Patienten gefunden. (wobei Abspaltungen in der Psyche ihr Korrelat in Brüchen im Körperbild haben – und auf dem Weg einer „Heilung dieses Bruches“ auch einer Heilung zugänglich gemacht werden können. Indem auf tiefster „somato-psychischer Ebene“ die verkehrte, zerbrochene Körpervorstellung wieder „zurecht gerückt wird“, wird dadurch auch die richtige Einordnung psychischer Bereiche in die Person und die Einordnung dieses ganzen Menschen in die Zeit ermöglicht.) Bei beiden Autorinnen sind die Traumberichte eingesprengt in Fallgeschichten und theoretische Darstellungen.

(So ist es auch in fast allen übrigen der in diesem Papier genannten Bücher *Gisela Pankow* „*Gesprengte Fesseln der Psychose*“ *Francoise Dolto* „*Körperbild*“ (schlechte Übersetzung aus dem Französischen!)

Es gibt daneben noch andere strukturelle Zugänge, die mir nicht so zugänglich sind. Sie betrachten, von der, „narrativen“ Seite kommend, den Traum eher als „Konstrukt“.

10.) Gesellschaftskritischer Ansatz:

Das sind Arbeiten, in denen es nicht um Therapie geht – sondern um die Revolte gegen den Kollektivdruck.

Das Buch von *Elisabeth Lenk* („*Die unbewußte Gesellschaft*“) ist dafür ein gutes Beispiel. Ihre Auffassung geht dahin, daß in den Träumen sichtbar werde, wie der äußere Druck sich nach innen fortsetzt, sozusagen dem Ich auch nachts Anpassungsdruck, Vorschriften und Entfremdung beschert.

Auch diese Deutungsweise ist eine, die *nicht* von Beziehung ausgeht und auch *nicht* dem Traum eine *aktive* Ausdrucksfunktion zuerkennt. Insgesamt entsteht so eine „Kriegsperspektive des Ich“ nach beiden Seiten: sowohl nach außen, auf die übermächtigen, restriktiven und lebensfeindlichen Zwänge der Gesellschaft (des Kollektivs), als auch nach innen, auf dies verräterische Unbewußte, das in die Domestizierung einzuwilligen scheint, und so dem Ich und seinem Freiheitsdrang von innen in den Rücken fällt.

Im Grund erscheint mir dieser Ansatz als „paranoid“. Er läßt der Lebendigkeit sehr wenig Spielraum und führt zu einer wundgeriebenen Verzweiflung auf Grund der Ausweglosigkeit.

In ähnlichem Sinn interpretiert werden die Träume in einer Sammlung von Träumen aus den Anfängen des Dritten Reichs (*Charlotte Beradt* „*das dritte Reich des Traums*“). Aber hier werden die einzelnen Phasen und Grade der Korruption durch Angst und Außendruck fein unterschieden – es werden auch „Übergangsträume“ berichtet, die abbilden, wie ein anfänglich eingenommener Standpunkt allmählich aufgeweicht und schließlich aufgegeben wird. Eine kleine Gruppe von Träumen zeigt auch, welche Klarheit der Bilder haben können, wenn das bewußte Ich zu eigener Klarheit der Stellungnahme gefunden hat.

Es wäre aber in beiden Büchern ohne weiteres möglich, die „Anpassungs“-Träume „dialogisch“ zu deuten, als die aktiven, ziemlich verzweifelte Versuche des besseren Wissens, mit dem geängstigten, schwerhörigen, verbitterten und feigen Ich in Zwiesprache zu kommen, um mit ihm über die Möglichkeiten eines Widerstandes und Umdenkens zu verhandeln. Wollte man eine solche Eigenständigkeit des aktiven Ausdrucks anerkennen, hätte der Traum *Anrede*-Charakter. Das Schwerverständliche oder Absurde des Bildes wäre dann nicht eine Entstellung durch die Zensur, sondern *eine Unmöglichkeit*, sich einem ahnungslosen, verbohrtten, oder auch korrupten Ich deutlicher verständlich zu machen – weil eben die Traumgestaltung immer in Korrespondenz mit der Strukturiertheit des Tag-Ich geschieht, und sich das entstehende Bild aus dem Vorstellungsmaterial und dem „emotionale Vokabular“ des Träumers gestalten muß.

Hier wäre also dann die Entstellung der Traumsprache durch „Zwangsherrschaft“ (des Kollektivs, der Nazis) *Ausdruck für die Unmöglichkeit, sich zu eigenständigen Gedanken durchzuringen*. Trotz seines Unbehagens ist für dies träumende Ich ein Denken „quer zur herrschenden Ideologie“ so „ganz undenkbar“ fremd, daß ihm „so etwas nicht einmal im Traum“ einfallen kann. Oder gar „nicht einfallen will“, weil es längst aus Vorteilsdenken mit der Ideologie paktiert hat. Die Bizarrerie des Traumgeschehens wäre ein Maß für die Bewußtseinsferne des Mitgeteilten und zugleich eine Art aufmunternder Rippenstoß für den Tagverstand: „Denk doch mal nach, ob Du das wirklich so willst!“.

Je besser das Ich nämlich mit seinen eigenen Bildern in Dialog kommt, wird auch der Traumausdruck klarer, die Seltsamkeiten verlieren sich. Die Traumsprache wächst aus dem Verstehen ihrer Mitteilungen an Vokabular, Klarheit und Differenziertheit – immer in Korrespondenz mit der wachsenden Klarheit, Differenziertheit und Kraft des Ich

11.) Ansatz bei der „Gleichnishaftigkeit und Symbol-Natur der Traumsprache“:

In den letzten beiden Jahrzehnten sind Bücher erschienen, die einen ganz individuellen Ansatz aus der Subjektivität des Träumers, gewissermaßen aus der „Innenperspektive“ schildern. Aus Intuition und eigenem Erleben verdichtete sich den Autorinnen ein Verständnis für die Symbolsprache, die in den Bildern sich artikuliert. Daraus ergibt sich eine unvoreingenommene Rückbeziehung der Traumbilder auf das tatsächliche Alltagsleben des Träumers in seiner gegenwärtigen Situation. (d.h. es wird nicht mit einer „triebtheoretischen“ oder „individuationstheoretischen“ oder sonstwie gearteten Brille auf den Traum geschaut, sondern versucht, *aus* dem Bild *auf* das Bild zu schauen. Das ergibt eine größere Unmittelbarkeit des Eintretens (etwa entsprechend einem Wiedererwachen des kindhaften mythischen Denkens bei wachem rationalem Verstand.).

Die so gefundenen Ergebnisse sind sehr interessant und scheinen in eine neue, fruchtbare Richtung zu weisen.

Sophie Zerchin „*Auf der Spur des Morgensterns*“ ist ein Selbstbericht nach überwundenem psychotischem Schub, und gibt einen recht plastischen Einblick darein, wie die Psyche Gefühle und Beziehungskonstellationen in Bilder umsetzt.

Ortrud Grön „*Das offene Geheimnis der Träume - ein Leitfaden*“ zum Umgang mit Traumbildern. Frau Grön versucht begreiflich zu machen, daß die Traumsprache *in Gleichnissen* Mitteilung über das eigene Erleben und den eigenen Zustand macht, und wie diese Mitteilungen vom Ich für sein Leben im Alltag nutzbar gemacht werden können.

12.) Mögliche Weiterführung:

Es bietet sich an, über dies alles – unter Verwendung aller dieser Funde und Einsichten – noch **einen kleinen Schritt weiter ins Konkrete** zu tun: dahin, daß die Träume aus ihrer untergeordneten Stellung als „blinde Bildungen des Unbewußten“ *in ein eigenes Recht* als *eine andere Art von Intelligenz* kommen dürfen. Dann kann ihre „bildhafte Ausdrucksweise“ als *eine ebenbürtige andersartige Sprache* verstanden und ernstgenommen werden. Wie die Ratio in statischen Fakten, Begriffen und Taten denkt, so denkt „die Seele“ in Beziehungen, Gefühlen und Möglichkeiten. Der Traum ist der Anfang ihres „Sprechens“ zum Verstand. Es ist möglich, diese „Bilderrätsel-Rede“ bündig in rational faßbare Nachrichten (über eigene Einstellungen, Tendenzen, Wünsche, Ängste und Möglichkeiten) zu übersetzen, die punktgenau in den wachen Alltag münden, so daß ich verstehen kann, was ich da mache, ob das so gut ist, wie ich es ändern kann und worauf ich am meisten zu achten habe. In den Traumbildern werden mir meine eigenen Tendenzen „erstmalig externalisiert und dem Ich anschaulich vor Augen gestellt“, daß ich sie mir anschauen kann und mir ein Urteil bilden kann, ob das wohl so paßt - Tendenzen, die eben erst im Begriff sind, sich zu entwickeln („in statu nascendi“) – noch lassen sie sich korrigieren durch eine allerwinzigste Einstellungsänderung und haben noch keine bereits daraus entstandene Realität im Schlepptau.

So fügt der Traum waches Leben und tieferes Wissen zusammen („SYM-BOL“) zu einer lebensfreundlich gebündelten Haltung, aus der heraus es gelingen kann, einen wirksamen Weg zur kreativen Gestaltung des alltäglichen Lebens zu finden. Viele Umwege müssen so *nicht-gemacht* werden, wenig Energie muß verschwendet werden an frustrane Versuche.

Das bedeutet nicht etwa eine Verarmung („Was, keine Umwege mehr?“), sondern es bedeutet, daß die Kräfte für eine weitere Wegstrecke reichen, tiefer hinein in einen wesentlichen Kontakt mit sich selbst (was bedeutet: mit der Welt und mit anderen Menschen.).